



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frühneuhochdeutsches Lesebuch

Götze, Alfred

Göttingen, 1942

33. Martin Montanus, Schwänke 1557 Straßburg und Augsburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72112)

270 scheinpare heißer⁶²⁾, vill grosse geschnitze vnd gemaltthe bildt, darzü vill gearbaits vnd vngearbaits golts, silbers vñ Corintisch ärtz⁶³⁾ besitzē, oder ob sy nit mer wünschten Catoni Fabricio gleich zesein, welche deren dingen kains gehabt noch haben wöllen? Vnd wiewol die, (wider welche wir disputierē) sich leicht weñsen lassen nachzegeben vñnd zū-
 275 bekennen, das die wandelpare glücks gaben, so von ainem zū dem andern wölgē, weder güt zeachten noch zehaissen seind, So steen sy doch auff dē hefftig, schreien vnd vermainen zūbeweren vnd zūerhalten⁶⁴⁾, nemlich dz die wollust das höchst güt sei, welche stim ich nit für mēschlich, sonder für vihisch vnd bestialisch⁶⁵⁾ acht, O wee der schand
 280 vnd vnpilds, wilst du dich selbs den gott oder die natur ain mütter aller dingen, zū ainem vernünftigen thier, das ist menschen, erschaffen⁶⁶⁾, vnd mit aller fürtrefflichisten götlichisten gaben, mit seel vnd vernunft geadelt hat, also hinwerffen vnd verflainen, Das du zwischen dir vñ [III^a] ainem vnvernünftigen viech⁶⁷⁾ gar kain vnder-
 285 schid lassest, alles dz da güt ist macht seinen besitzer⁶⁸⁾ besser vnd volkunner, Dann ne wie mer ainer tailhafftig ist des gütten, Je souil mer lobs er wirdig, Vnd ist gar kain güt daruon sich der aigenthumer⁶⁹⁾ nit mag billich vnd eerlich berümen, Thüt der wollust etwas dergleichen? macht sy jren anhang⁷⁰⁾ besser? macht sy den der sich jr er-
 290 gibt loblicher? Ist jendert ainer so verruckt, der sich des geprauchs der wollustigkeit⁷¹⁾ thar berümen, du müst nain antworten, Dieweil dann dem also, soll die wollust in die zall gütter dingen nit zūgelassen werden, Vñ beschlieslich zūreden seitmal die wollust böß ist vnd ain zerritterin der menschlichen gemütter, so eruolgt ain güts sáligs
 295 leben⁷²⁾ nichts anders haist noch ist, dann eerlich vnd recht leben.

33. Martin Montanus.

Nachdem das literarische Interesse der Deutschen jahrzehntelang einseitig religiös angespannt gewesen war, wendet es sich im Jahr des Augsburger Religionsfriedens wieder erkennbar weltlicher Unterhaltung zu. Mit Jörg Widrams Rollwagenbüchlein von 1555 setzt eine Reihe von Schwankbüchern ein, die alle eine Reisegesellschaft oder eine Tafelrunde heiter und leicht, witzig oder derb unterhalten wollen. Das Elßaß geht in dieser Gattung voran, nach Jörg Widram von Kolmar und Jakob Frey von Moursmünster, dem Verfasser der Gartengesellschaft von 1556, ist auch der dritte in dieser Reihe Elßässer, der Strahburger Protestant Martin Montanus, vor 1537 dort geboren, in Dillingen

⁶²⁾ *qui marmoreis tectis ebore et auro fulgentibus.*

⁶³⁾ *Corinthiis operibus.*

⁶⁴⁾ *illud arte tenent accurateque defendunt.*

⁶⁵⁾ *vox pecudum.*

⁶⁶⁾ *cum tibi . . . deus . . . dederit animum.*

⁶⁷⁾ *quadripedem.*

⁶⁸⁾ *qui id possidet.*

⁶⁹⁾ *qui id habeat,*

⁷⁰⁾ *virum.*

⁷¹⁾ *in potiendis voluptatibus.*

⁷²⁾ *bene et beate vivere.*

gebildet, als fahrender Schüler durch Bayern und Schwaben getrieben, nach 1566 in Straßburg gestorben. Seine Schriften hat J. Bolte 1899 Bibl. des lt. Vereins 217, herausgegeben. Sein Wegfürzer ist wertvoll vor allem durch die Märchen, die Montanus aus der lebendigen Überlieferung des Volks aufgenommen und als erster Deutscher literarisch gestaltet hat. Das Märchen vom tapfern Schneiderlein haben 1812 die Brüder Grimm ihm nachgezählt. Noch munterer weiß Montanus das alte Motiv vom Schwaben, der das Leberlein gefressen hat, zu gestalten, das in Deutschland sehr weit zurückreicht. Wir bieten die beiden Stücke nach dem Urdruck von Augsburg 1557: „[rot] Wegfürzer || Ain seer schön lustig vnnnd auß der || massen kurzweilig Büchlin, der Weg || [schwarz] fürzer genandt, darinn vil schöner lustiger || vnnnd kurzweiliger Historien, in Gärten, Ze- || chen, vñ auf dem Feld, seer lustig zulesen, || gescriben, vnd neulich zúsamem ge- || sezt [rot] Durch Martinum Mon- || tanum von Straßburg || [schwarz] Holzschnitt 69: 75 mm ||“ (nachgebildet in J. Widrams Werken hg. von J. Bolte 3 (1903) 393. Titelfrückseite leer, 128 Blätter in Oktav letztes Blatt leer; o. O. u. J. Vorhanden auf der Stadtbibliothek Ulm. Die beiden ausgehobenen Stücke stehen Bl. B 8a—D 1a, in Boltes Ausgabe (der der Urdruck noch nicht vorlag) S. 19—28. Sein Text zeigt gegen den unsern den Abstand der Frankfurter Drucksprache von der Augsburger. Zur Stoffgeschichte s. Boltes Ausgabe S. 560—565 und 652, sowie J. Bolte und G. Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (1913 ff.) Nr. 20 und 81.

a) Von ainem König, Schneider, Risen, Eynhorn,
vnnnd wilden Schwein.

In ainem Stettlin Romandia, ain Schneider gefessen, welcher auff ain zeit als er gearbeit, ainen apffel bey jme ligen gehabt, darauff vil fliegen (wie dann Sommers zeiten gewonlich) gefessen, das dem Schneider zorn thon hat, ain fleck von tuch genommen, auff den Apffel⁵ geschlagen, vnd der fleügen siben erschlagen. als solches der ainfeltig schneider gesehen, bey jme selbs gedacht sein sach solte gut werden, bald jme ain seer schönen harnisch machen, vnnnd darauff mit guldin büchstaben schreiben ließ, Siben auff ain straiç zú tod geschlagen, vnnnd auff der gassen mit seim harnisch vmbgezogen. wer in besahe, der¹⁰ mainete er hette siben menschen auff ain straiç zú tod geschlagen, ward dardurch von nederman übel geförchtet. Nun was inn [B 8^b] derselben gegendt ain König, welches lob weit vnnnd überal erschalle, zú dem sich der faul schneider fügte, in Hof trat, vnd sich daselbst in das Graß nider leget, vnnnd schlieff. die Hofdiener so auß vnd ein¹⁵ giengen, den Schneider in dem reichen harnisch sahen, vnd die überschrift lasen, sich seer verwundern warden, was diser streitbare Mann, neß zúr zeit deß fridens in des Königs Hof thun wolte. sy gedauchte on zweiffel ain grosser Herr sein. Die Herren Rhät so in gleichs fals gesehen hetten, Kün. Man. solches zúwissen theten, mit anzaigung, das²⁰ wo sich zwispalt¹⁾ begeben, er ain seer nutzlicher Mann wäre. Dem

¹⁾ spispalt.

Künig die reden wol gefielen, bald nach dem geharnischten schneyder schicket, jne ob er dienst begeret, fragte. dem der Schneyder bald antwortet, er darumb allher kommen wäre, vnd hette Kön. May. wo sy jne zü brauchen hetten, aller gnedigist dienst mitzütanlen. [C] Der
 25 Künig jme bald dienst zusagte, vnd jm ain besonder Losament verordnete. Nun es stünd nicht lange zeit, die Reütter wurden dem gütten Schneyder gram, hetten gewölt das er beim teüfel were, dann sy geförcht, wa sy mit jme solten vneins werden, möchten sy jme kain widerstandt thün, wann er alwegen 7. auff ainen straiß zü tod schlagen
 30 wurde. stäts gedachten wie sy doch von dem kriegß man kommen möchten, Doch leßlich zü rath wurden, vnd mit ainander vberain kamen, all mitainander für den Künig zütretten, vnd omb vrlaub zü bitten, welches auch geschähe. Der Künig als er sahe alle seine diener omb ains Mans willen vrlaub nemmen, kain trawriger man er nye
 35 ward, hette gewölt den kriegßman nye gesehen, dorfft jm doch nicht vrlaub geben, dann er forchte, er sampt allem seinem volck zü tod geschlagen wurde, vnd hernach sein Reich von dem Krieger besessen wurde. Rath [C 1^b] süchet wie jme doch züthün were, vnd nach langem hin vnd her gedenden, leßlich ain sinn erfande, ver-
 40 mainte dardurch des kriegßmans (den nyemand für ain schneyder scheget) ab zü kommen. nach jm schicket, jme für hielt, wie er wol vernommen, das er ain gewaltiger starcker kriegßman were. Nun hett er zwen Rysen im wald, die jme auß der massen groß schaden theten, mit Rauben, Mörden, brennen ainem vnd dem andern, vnd
 45 man künde jnen weder mit waffen noch andern nit zükommen, dann sy erschliegens als, vnd so er sich vnderston wolt die Rysen umbzubringen, vnd brechts omb, so wolt er jm sein Dochter zü ainem weyb, vnnö sein halb Künigreich zü ainer Ehestewr geben, wolt jm auch hundert Reüter zü hilff wider die Rysen geben. der
 50 Schneyder war wol zümüt, das er solt ains Königs Dochterman werden, sprach er wolt gern die Rysen umbbringen, vnd wol on hilff [C ij] der Reüter zü tödten wüßte. sich den nechsten zum wald verfüget, die Reüter vor dem wald warten hiesse, hinneintrat, von weitem lügt, ob er die Rysen vnder gesehen möchte,
 55 doch nach langem süchen, sy vnder aim Baum schlaffent fand, vnd schnarckleten, das die Nest an den beümen sich bogen. der Schneyder sich nicht lang besane, was jme zü thün were, schnell sein hüsen voll stain lase, auf den Baum darunder sy lagen, stige, anfieng den ainen mit dem stain auf sein brust züwerffen,
 60 daruon er alsbald erwacht, vber den andern zirnen wardt, vnd sagt, warumb er jne schlieg. der ander aber entschuldiget sich so best er mocht, indem wider schlaffen wolten. der Schneyder wider ain stain fasset, vnd den andern warff, daruon er vber sein mitgesellen

zürnen ward, vnd sagt warumb er in werffe. als sy aber von solchem
 65 zanden liessen, vnd inen die augen zügangen waren, der Schneyder
 gar hefftig [C 2^b] auf den ersten warf, des der Riß nicht meer ver-
 tragen mocht, sein gesellen hefftig schläge (dann er vermaint er wäre
 von jme geschlagen). welches der ander auch nit leiden wolt, auff
 ständen, beim außrissen vnd ainander selb zü tod schlägen, doch zü
 70 allem glück den baum, darauf der Schneyder saß ston liessen. Als
 solches der Schneyder sahe, haß zü müt warde dann er nye gewesen
 war, frölichen ab dem baum stige, negklichem mit seinem schwert ain
 wunden oder etlich schläg, vnd wider auß dem wald zü den Reütern
 gieng. die Reüter in fragen wardten, ob er die Rißen nergents ge-
 75 sehen hette. ja sagt der Schneyder, ich hab sy zü tod geschlagen,
 vnd vnder dem Baum ligen lassen. sy woltens aber nit glauben, das
 er also vnuerlehet solt von den Rißen kommen, sonder Ritten in wald
 diß wunder zübestichtigen, vnd fandens also wie in der schneyder gesagt
 het. Darob sy sich seer verwunderten, [C ii] grossen schrecken empfiengen,
 80 vnnnd noch vbler zümüt waren dann vor, dann sy meer forchten
 er wurd sy, wo er in feind wer, all umbbringen. Ritten also haim,
 vnd sagten dem künig die that an. der schneider begert die Tochter
 mit sampt dem halben künigreich. Der künig als er sahe die Rißen
 erwürgt, von des wegen er sein Tochter dem vnbeantten kriegler solt
 85 zür Ge geben, ward jne seins verhaissens seer vbel gerewen, ge-
 dacht wie er doch sein mit sügen mocht abkommen, dann er jm die
 Tochter zügeben, kains wegs gesinnet. Dem Schneyder noch ainmal
 jaget, wie er ain Einhorn im wald hette, der jme so seer grossen schaden
 an Diß vnd leüt thete. wann er dasselbig fieng, wolt er jm die Tochter
 90 geben. der Schneider war sein wol züfride, nam ain stridlin,
 gienge zum wald, befalhe seinen zügeordneten, heraussen züwarten, er
 wolt allain hinein. spazieret also im wald umbher. inn [C 3^b] dem
 ersicht er das Einhorn, gegen jme daher springen, der mainung in
 umbzürbringen. der Schneyder aber war nit vnbehendt, wartet biß das
 95 Einhorn gar nahe zü jme kam, vnd als es nahe bey jm was, stelt
 er sich hinder den Baum, dabey er zü aller nechst war. Das Einhorn
 aber, so sich in vollem lauff nicht wenden kundt, mit dem horn in
 Baum lief, vnd also darinn vnuerwendt stecken blib. als solches der
 Schneyder sahe, herzü gienge, dem Einhorn den strid so er mit jme
 100 genommen het, umb den hals thet, vnd an den Baum bande,
 hinauß zü seinen gesellen gienge, inen sein sig des Einhorns anzaiget,
 solches hernach dem künig züwissen thete, welcher auß dermassen trawrig
 war, nicht wüßt wie jme züthün were, dann der Schneyder der Tochter
 begert. Doch begert der künig noch ain mal an den krieghman, er
 105 solt jm das Wild Schwein, so im wald lieffe, fahen, hernach wolt
 er [C iii] jme die Tochter on allen verzug geben, wolt jme auch seine

Jeger züordnen, die jme helfen solten, das Wild Schwein fahen. Der Schneyder zoch mit seinen gesellen zum wald. wie sy darzukamen, befaldh er jnen heraussen zübleiben, des sy gar wol züfriden waren,
¹¹⁰ Dann das Schwein sy dermassen oft empfangen, das sy jme nit meer begerten nach züstellen, dancken jme flehssig. Der Schneyder drat hinnein, vnd als jn das Schwein ersahe, lieffe es den nechsten auff jn mit schumendem Mund vnnnd wehenden zänen, vnd wolt jne zü der erden werffen. zü allem glück aber stünde ain Cappellen in dem wald,
¹¹⁵ darinn man vor zeiten ablaß geholt, dabey eben der Schneyder war. vnd als der Schneyder solches ersahe, Den nechsten in das Cappellin lieffe, oben zum fenster wider hinauf sprang, dem die Saw als bald nachfolget, vnd im Cappellin stünde. der Schney-[C 4^b]der aber lieff den nechsten zü der thüren, schlug die zü, vnnnd verspert das gewild
¹²⁰ im Kirchlín, den nechsten hin gieng vnd seinen gesellen solches anzeigt, die miteinander hinein Ritten, solches befunden, mit grossen verwundern haim Ritten, vnd dem König anzaigten. ob der König solcher meer fro, oder trawrig gewesen, mag ain negklichs gering verstendig leichtlich abnemen, dann er sein Tochter dem schneider hat geben müssen.
¹²⁵ zweyffelt mir aber gar nit, het er gewüßt das er ain Schneyder were, er hett jme ee ain strick geben, wede sein Tochter. Nun der König müßt sein Tochter also ain unbekanten geben, nicht mit klainer behümmernuß. darnach aber der güt schneyder wenig fragt, er allain gedacht wie er des Königs Tochter man werden möge. Also wardt die
¹³⁰ hochzeit mit klainen freuden volbracht, vnd auß ainem Schneyder ain König worden. Nun als er ett-[C v]llich nacht bey seiner Braut geschlaffen, hat er im Schlass geredt, vnnnd gesagt, knecht mach mir das Wammeß, flic mir die hosen, oder ich will dir das Elmeß über die ohren schlagen. welchs die güt Junckfraw eben war genommen hat,
¹³⁵ solches jrem Herr Datter dem König anzaigt, jne darbey gebetten, er solt jr des Mans abhelffen, dann sy wol mercke das er ain Schneyder were. solche red dem König sein hertz durchschnitten, das er sein ainige Tochter ainem Schneyder geben hette, sy aufs best tröstet, vnnnd sagt sy solt die zukünfftig nacht die kamer öffnen, so wolt er ettlich diener
¹⁴⁰ für die kamer stellen, vnnnd wann er meer also sagt, müsten sy hinein geen vnd den Man umbbringen. solches der Frawen gefallen was. Nun hett der König am Hof, ain waffentrager, der dem Schneyder hold was, vnnnd des Königs red zü der frawen gehört hette, sich schnell zum jungen König süget, [C 5^b] vnd jm das schwer vrthanl so über jn
¹⁴⁵ gangen eröffnet, mit bitten er wolt sich so best er möcht verwaren. Der Schneyder sagt jme seines warnens grossen danck, er wüßte diser sachen wol züthun. wie nun die nacht kommen was, der Schneyder sich mit der jungen Königin zü beth leget, nicht anderst thete als ob er schlieff. die fraw aber stünd haimlich auf, die kamer öffnet, vnd sich

¹⁵⁰ wider zü beth leget. Der Schneyder der solches alles gehöret, fieng an zü reden, gleich als im schlaff, mit heller stimm, das die vor der kamer wol hören mochten, knecht mach mir die hosen, bleß mir das wammeß, oder ich will dir das Elmeß über die ohren schlagen. Ich hab 7. auff ain straiß zü Tod geschlagen, ich hab zwen Rysen zü ¹⁵⁵ tod geschlagen, ich hab ain Einhorn sampt ainer wilden Saw gefangen, solt ich dann die vor der kamer fürchten. Die vor der kamer, als sy solche wort vernommen, nicht anderst flohen, weder [C 6^a] als jagt sy tausent Teüffel, vnnnd kainer wolt sein, der sich an den schneyder richten wolt. also blib der Schneyder sein lebtag ain König.

b) Von ainem Schwaben, der das Leberlin gefressen.

¹⁶⁰ Als vnser lieber Herr Got noch auf erdtrich gewandelt ist, von ainer Statt zü der andern, das Euangelium gepredigt, vnnnd vil zaiçen gethan, ist auff ain zeit ain gütter einfeltiger Schwab zü jm kommen, vnd hat in gefragt, mein leiden gesell wa wilt du hin? hat vnser Herr got ime geantwort, Ich zeühe vmb vnd mache die leüt selig. ¹⁶⁵ sagt der Schwab, mein lieber gesell wilt mich mit dir lassen. ja sagt vnser Herr got gern, wann du fromm sein wilt, vnd waidlich betten. ja sagt der Schwab. Nun als sy mit ainander giengen, kamen sy zwisçhen zway Dörffer, darinn man leütet. Der Schwab der gern schweket, vnsern Herr got fraget, mein leide gsell [C 6^b] was leüttet ¹⁷⁰ man da. vnser Herr got dem alle ding wissent waren, sagt, in dem ainen Dorff leüt man zü der Hochzeit, inn dem andern zü dem Todten. gang du zum todten sprach der Schwab, so will ich zür Hochzeit gohn. vnser Herr gott gieng in das Dorff, vnd macht den Todten wider lebendig, da schandt man jm 100. guldin. Der schwab thet sich ¹⁷⁵ auf der Hochzeit vmb, mit einschenden, ainem vnd dem andern, vnd da die Hochzeit ain end het, schandt man jm ain kreüger, des der schwab wol züfriden war, sich auff den weg macht, vnd wider zü vnserm Herr got kam. als aber der schwab vnsern Her gott von weitem sahe, hüb er sein kreügerlin in die höhe auff vnd schrñ, lüg mein ¹⁸⁰ leiden gesell, ich hab Gelt was hast du. trib also vil prangens mit seinem kreügerlin. vnnsere Hergott lachet sein vnd sprach, Ach ich hab wol meer als du, den sac auf thet, und den schwaben die hundert [C 7^a] guldin sehen ließ. der Schwab aber war nit vnbehend, warff sein arms kreügerlin vnder die 100. Guldin, vnd sagt, gemain, ge- ¹⁸⁵ main, wir wöllen gemain mitainander haben. des vnser Hergot güt sein ließ. Nun als sy mitainander giengen, begab es sich, das sy zü ainer Herd Schaff kamen. sagt vnser Hergot zum schwaben, gee schwab zü dem Hirten, haisse dir ain Lemlin geben, vnnnd toch vns das gehengt, oder gereüsch auff das essen. ja sagt der schwab, gieng zum ¹⁹⁰ Hirten hieß jm ain Lemlin geben, zochs ab, vnd beraitet das ge-

hend auff das essen. vnd im siedem schwam das Leberlin stets empor. der schwab druckts mit dem Löffel vnder, es wolt aber nit bleiben. das den schwaben verdriessen ward, ain messer nam, das Leberlin von ain ander schnidt, vnd aß es. Vnd als das essen auff den Tisch kam, vnser Herr gott fragen ward, wa das Leberlin hinkommen were. der schwab bald ant[C 7^b]wurt, es hat kain gehapt. er sagt vnser Herr Gott, wie wolt es gelebt haben, wann es kain Leberlin gehabt hette. Es hat bey Gott vnnnd allen Gotes heyligen kain gehapt. was wolt vnser Hergott thun, wolt er haben das der schwab stillschwig, müst er wol züfride sein. Nun es begab sich das in widerumb mitainander spazierten, in te man abermals in zwayen Dörffern. Der Schwab fraget lieber was leütet man da. in dem Dorff leüt man zu ain Todten, in dem andern zur Hochzeit, sagt vnser Herr got. Ja sagt der schwab, gang du zur Hochzeit, so will ich zum Todten, ver- maint er wolte auch hundert guldin verdienen. fragt in weiter, Lieber wie hast im thon, da den Todten auferweckt hast. ja sagt vnser Hergot, Ich sagte zu ime, stee auff im Namen des Vatters, Sun vnd hailigen Geist. da stund er auff. ist gut ist gut sagt der schwab, Ich waiß im wol zuthun. hinzoh, zum [C 8^a] Dorff kame, da man ime den todten entgegen trüge. das der schwab als bald sahe, mit heller stimm schrre, Halta halta, Ich will in lebendig machen, vnd wann ich in nit lebendig mach, so hendet mich, on vrthel vnd recht. die guten leüt waren fro, verhiessen ime hundert Guldin, vnnnd setzten den Baum, darinn der Tod lag, nider. der schwab thet den sarch auff, fieng an züsprechen stee auff im Namen des Vatters, vnnnd des Suns, vnd des hailigen Geists. der Tod wolt nit auffsteen. Dem guten schwaben war angst, sein segen zum andern vnd dritten mal sprach, als er aber nit wolt auffsteen, sprach er, Er so bleib ligen in tausent Teuffel Namen. Als nun die leüt sahen, das in von dem gedhen betrogen waren, den sarch ston lieffen, vnd den nechsten mit im dem Galgen zueynten, die Lanter anwarffen, vnd den armen schwaben hinauff fürten. vnser Herr gott zohe sein all gemacht hernach, [C 8^b] dann er wol wußte wie es dem schwaben gon wurde, wolte sehen wie er sich doch stellen wurde. zum gericht kame vnd sprach, O guter gesell wie hast im thon? in was gestalt sihe ich dich da? Der schwab anfienge zu schelten vnnnd sagt, er hette ime nit recht gelernet. Ich hab dich recht gelernet sprach vnser Herr got, du hast ime aber nit recht gethon. im sey aber wie im wolle, wilt du mir sagen wa das Leberlin hin kommen ist, so wil ich dich erledigen. Ach sagt der Schwab, es hat warlich kain gehabt, was zehchst du mich. Er du wilts sunst nicht sagen, wolan sags, so will ich den Todten lebendig machen, vnnnd dich erledigen. Der schwab fieng an züsprechen, hendet mich nur, hendet mich, so kumm ich der Marter ab. der will mich gehenen mit dem

Leberlin, vnd hört wol das es kains gehabt hat. hendet mich nur
²³⁵ fluck. Wie solches vnser herr gott hört, das er sich ehe wolt [D]
 henden lassen, weder die warhait bekennen, besalche er ine herab zu
 lassen, vnd er macht selbst den toden lebendig. Nun in zogen mitain-
 ander haim, sagt vnser herr Gott zum Schwaben, kumm her wir wollen
 mit ainander das gewonnen Gelt thanlen. Dann wann ich dich al-
²⁴⁰ wegen, solt am Galgen erledigen, wurd mir zu vil sein. nam
 also die zwan hundert Guldin, vnnnd thanlts in drey thail. als solches
 der Schwab sahe, sagt er, En lieber warumb machst du drey thail,
 seind doch vnser nur zwen. Ja sagt vnser lieber herr Gott, der ain
 ist mein, der Ander dein, vnd der dritt ist dessen der das Leberlin
²⁴⁵ gefressen hat. Da solches der Schwab hort, sagt er, so hab ichs
 bey Gott vnd allen Gottes hailigen gefressen. vnnnd daruor, wolt er sich
 Ehe henden lassen, Ehe ers bekennen wolt, aber da ers Gelt sahe be-
 kannt ers vngenötzet.

34. Landsagung des Obersimmentals (1558).

Die Gemeinden des Simmentals, das vom Thuner See südwärts bis zur
 Grenze des deutschen Sprachgebiets zieht, sind heute noch die Vororte der ber-
 nischen Vieh- und Milchwirtschaft. Die gleichen Zustände herrschen dort, seit
 das Simmental im 14. Jahrhundert in das Licht der Geschichte tritt. Wesent-
 lich von Weiderechten handelt auch die Landsagung vom 8. Mai 1558, die
 nach einer Abschrift im Amtsbuch von Obersimmental (jetzt im bernischen Staats-
 archiv) L. S. v. Tschärner in der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen
 2 II 1, 99–102 mitgeteilt hat.

Kund und zu wüssen sig allen denen, so si gegenwürtig gschrift
 lesen oder hörend lesen, als dann vill und mancherlei unkömligkeiten¹⁾
 und mißbrüchen sich in der lantschaft Obersimental²⁾ erhēpt und zuge-
 tragen, dardurch denn die fromen, fürsichtigen, ersamen und wisen
⁵ Jacob Güder, der zit tschachtlan³⁾, Jacob Pfiffer, venner, Anthoni
 Im Obersteg, statthalter, Peter Ubert, altstatthalter, Cristen Röstli, sedel-
 meister, Peter Jonnelli, alt sedelmeister, sampt andren lantlütten mit
 inen, als lieb trüw herren und vätter gmeiner lantschaft, verursacht
 sömlich unkömligkeiten und mißbrüch mit hilf und gnad Gottes zu ver-
¹⁰ bessren und in ein glichs brüderlichs wesen und ornung zu bringen,
 und haruf etlich billich und brüderlich artickel gesezt, wie hernach volgen
 wirt, welchi artickel ouch durch vätterliche verwilligung der edlen, fromen,
 vesten, fürsichtigen, ersamen und wisen heren schultheissen und rat zu
 Bern, unsren gn. lieben herren und obren, uf hüt dato zu Blanden-

¹⁾ Unzuträglichkeit, Beschwerde.

²⁾ dies der alte Name des Simmentals (lat. *Septemvalles*): aus sieben
 Gletscherbächen entsteht am Wildstrubel die Simme.

³⁾ Kastellan, Oberamtmann.